

Die Erbauer des Schwadorfer Hofes wussten wahrscheinlich nicht, dass sie auf Sand gebaut haben. Nun wird der Hof weichen müssen, weil er auf einem ergiebigen Sand- und Kiesvorkommen steht.

Markus Dörstel / Redaktion drei

Auf Sand gebaut

Grube J+E Horst, östlich der BAB 553

Dass nicht jeder Sand zum Sandburgenbau gleich gut geeignet ist, weiß jeder, der schon einmal mehrere Sorten ausprobiert hat. Die eine Sorte haftet einfach besser als die andere. Was im Kleinen gilt, gilt auch im Großen. So ist Wüstensand zum Beispiel für die Herstellung von Beton völlig ungeeignet. Deshalb musste der Sand für die größte menschengemachte Insel der Welt, »The Palm«, und die darauf errichteten Hotels im völlig sandigen Wüstensstaat Dubai aus dem fernen Australien herangeschafft werden.

In einigen Regionen der Welt, wie in Südostasien, haben sich rund um den Handel mit Sand und Kies schon maföse Strukturen entwickelt. So unglaublich es klingt, Kies und Sand werden mancherorts sogar geschmuggelt, und fast folgerichtig gibt es, wie bei der Förderung anderer begehrter Rohstoffe, Abbaumethoden, die Ökosysteme massiv schädigen. Zum Beispiel dort, wo der Sand aus empfindlichen Küstengebieten herausgeschürft wird.

Verglichen mit Wüstenstaaten wie Dubai sind wir in Deutschland noch in einer komfortablen Situation. Vor allem in den großen Flusstälern stehen qualitativ hochwertige Vorkommen des mineralischen Rohstoffs in ausreichender Menge für die nächsten Jahrzehnte zur Verfügung. Das ist auch nötig, denn ein Deutscher »verbraucht« im Laufe seines Lebens 245 Tonnen Sand und Kies und damit mehr als jeden

anderen Rohstoff, so die Statistik der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe.

Eine Kiesgrube in der Nähe mögen aber die Wenigsten haben. Auch der Rat der Stadt Brühl hatte bereits im Jahr 1996 ein »Kiesgrabungskonzentrationskonzept« erarbeitet, mit dem er verhindern wollte, dass Kiesgruben auf dem Gebiet der Stadt zu nahe an die Bebauung und an die Schlösser heranrücken. Der Abbau von Sand und Kies sollte lediglich nordöstlich der Bundesbahnlinie möglich sein. Damit wäre das Stadtgebiet nur an einem äußersten Zipfel berührt gewesen.

Die Firma J+E Horst, die bereits eine Grube entlang der A553 betreibt, konnte sich vor Gericht jedoch erfolgreich gegen dieses Konzentrationskonzept der Kommune durchsetzen. Auf dem Gebiet des Schwadorfer Hofes wird in wenigen Jahren auf einer Fläche von 41 Hektar, also der Fläche von 47 Fußballfeldern, eine weitere Kiesgrube entstehen. In 2020 werden die vorbereitenden Maßnahmen beginnen. Bisher wird diese Fläche landwirtschaftlich genutzt.

Dr. Matthias Petran gehört dem Rat der Stadt Brühl für die SPD Fraktion damals wie heute an. Er erinnert sich noch gut daran, wie das mit dem Rhein-Erft-Kreis abgestimmte Flächenkonzept des Rates in zweiter Instanz vom Oberverwaltungsgericht Münster kassiert wurde. Begründet wurde

die verschwindenden, landwirtschaftlich genutzten Flächen sind wahrlich keine Biotope. Die Böden werden meist mit Pflanzenschutzmitteln wie dem umstrittenen Glyphosat behandelt, und sie werden oft so sehr gedüngt, dass die Nitratbelastung mittlerweile ein Problem für die Qualität des Trinkwassers und damit für die Gesundheit ist. Ist der Kiesabbau also besser für die Umwelt als bewirtschaftete Felder?

Grundsätzlich wird beim Abbau von Sand und Kies zwischen Trocken- und Nassabbau unterschieden. Beim Nassabbau, so wie er in der geplanten Schwadorfer Grube praktiziert wird, werden Sand und Kies unterhalb der Grundwasserlinie abgegraben, und es entstehen die typischen Baggerseen. Die Abbautiefe erreicht bis zu 30 Metern. Drunter befindet sich eine Tonschicht, auf der das Grundwasser fließt und die nicht durchbrochen werden darf, damit der Grundwasserspiegel konstant bleibt. Um das Grundwasser vor Einflüssen durch den Abbau zu schützen, sind die Betreiber von Kiesgruben verpflichtet, ihre Abbaugeräte und Bandanlagen elektrisch, also ohne die Verwendung von Treibstoffen zu betreiben. Auch werden für die Wartung Bio-Öle genutzt.

Der Brühler Vogelkundler Wilhelm von Dewitz sieht die Auswirkungen der Gruben auf die Vogelwelt differenziert: »Natürlich macht jede Kiesgrube ursprüngliches Gelände kaputt, und die Vögel, die dort gelebt haben, müssen ausweichen.« In den Kiesgruben rund um Brühl hat er aber auch viele Vogelarten beobachtet, die sich neu dort angesiedelt haben. Die Uferschwalbe zum Beispiel findet in den steilen, porösen Abbruchkanten der Gruben Nistplätze, die sie zuvor nur an den Steilufern unberührter und unbegradigter Bäche und Flüsse hatte, die es aber kaum noch gibt.

Die Vorgaben für die Rekultivierung sind streng und werden sukzessive bereits während des Abbaus durchgeführt, so dass die neuen Landschaften schrittweise entstehen. Bereits beim Abbau müssen die Betreiber Kies und Sand teilweise an Ort und Stelle belassen, um die neu entstehenden Landschaften nach den Vorgaben des Rekultivierungskonzepts zu formen. »Das bedeutet, dass verwertbares Material von uns nicht abgebaut werden kann«, sagt Christopher Rau, einer der beiden geschäftsführenden Gesellschafter von J+E Horst. Auch verspricht der Betreiber, dass es für die Schwadorfer Bevölkerung keine nennenswerten Belastungen durch Lärm, Staub und LKW-Verkehr geben wird. Die Staubbelastung sei durch den Nassabbau sehr gering. Das neu zu bauende Kieswerk entsteht unter der Geländeoberfläche auf der Abbausohle der dann ausgekisteten Nachbargrube und bleibt so weitgehend unsichtbar. Der LKW-Verkehr wird jenseits der Bundesbahntrasse innerbetrieblich abgeleitet.

J+E Horst kalkuliert mit sieben Millionen Kubikmetern Sand und Kies, die im Laufe von 30 Jahren abgebaut werden. Verladen auf LKW entstünde dabei eine Schlange von etwa 500.000 Fahrzeugen, die von der neuen Kiesgrube in Schwadorf über den Landweg bis nach Kairo in Ägypten reicht – etwa 4.800 Kilometer lang.

Rekultivierte Grube der Firma Horst



dies mit dem höher zu bewertenden Allgemeinwohl. »Der Rat hat das damals zähneknirschend zur Kenntnis genommen, musste sich der Entscheidung aber beugen.« Für Petran, der auch Mitglied im Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) ist, heißt das jedoch nicht Frust auf allen Ebenen. Auch wenn er das Flächenkonzept des Rates nach wie vor für richtig hält, weiß er zum einen um die Notwendigkeit des Kies- und Sandabbaus für die Bauwirtschaft, aber auch um die Chancen in ökologischer Hinsicht. »Für Tier und Pflanzenwelt entstehen in und um die Kiesgruben neue, vielfältige Lebensräume, und das schon während des Abbaus.« Denn

Foto: Dörstel